

Unterwegs mit Jesus - den Nächsten im Blick (Lk 10, 25-37)

" Das Wort wurde Fleisch und zeltete unter uns." Das war der Eindruck, den Johannes hatte vom Leben Jesu in dieser Welt. Er zeltete eine Weile unter uns Menschen. Und wie wir letzte Woche gesehen haben, Jesus und seine Jünger waren drei Jahre lang auf Pilgerschaft, auf einer langen Wanderung durch Israel, und öfters geschah es wahrscheinlich, dass sie für eine Nacht kein Zuhause hatten und zelteten oder einfach im Freien übernachtet haben.

Mit der Jesusakademie unterwegs. So könnte man die drei Jahre bezeichnen, in denen die Jünger mit Jesus unterwegs waren. Eigentlich ein geniales Konzept, die Jesusakademie, vor allem sehr kostengünstig. Klassenzimmer war das Land Israel. Kost und Logis gab es da wo sie gerade großzügige und gastfreundliche Menschen angetroffen haben, so wie Gott sie versorgte. Lehrmittel waren Alltagsgegenstände wie ein Feigenbaum oder ein Weinstock. Menschen des Landes, wie ein Kind, das er als Lehrmittel in ihre Mitte stellt, ein Sämann den sie beim Sämann zuschauen. Die Lehrmethode ist "learning by doing". Sie schauen zu wie Jesus lehrt, Menschen heilt und Dämonen austreibt, dann sendet er sie in Zweiergruppen hinaus um das zu tun, was sie bei ihm gesehen haben.

Die nächsten Wochen und Monate sind wir eingeladen, zusammen mit den Jüngern mit der Jesusakademie unterwegs zu sein. Dabei denken wir daran, dass die Methode unseres Herrn sich über die Jh. nicht groß verändert hat. Auch bei uns gebraucht er im Grunde die gleiche Methode wie damals. Er begleitet uns durch seinen

heiligen Geist in unserem Alltag, anhand von alltäglichen Erfahrungen bringt er uns Dinge bei, wir reden mit anderen Jüngern über unsere Erfahrungen und kommen weiter in unserem Glauben. Also lasst uns einige Wochen lang mit den Jüngern zusammen mit Jesus wandern, mit Jesus lernen. Dazu müssen wir nicht Pilger werden, nach Spanien fliegen und uns auf den Jakobsweg begeben. Das geht genauso gut hier in Cottbus, in deinem normalen Alltag.

Jesus und seine Jünger könnte man vielleicht Aussteiger nennen. Sie sind aus den normalen Strukturen, den normalen Verpflichtungen von Arbeit, Familie, usw. eine Zeit lang ausgestiegen; für ihre alltäglichen Bedürfnisse kamen wohlhabende Frauen oder gastfreundliche Menschen auf; auf der anderen Seite hatten sie dadurch Zeit, Zeit sich um geistige und geistliche Themen zu kümmern. Sie hörten Jesus zu oder schauten zu wie er Dienst tat, dann wurden sie irgendwann zu zweit ausgesandt um das zu tun, was sie bei Jesus gesehen hatten. Drei Jahre lang Zeit für Gott. Vielleicht ein Grund, warum bis heute viele Bibelschulen drei Jahre gehen?

Mit den Jüngern unterwegs gab es auch viele Begegnungen mit Menschen die religiös interessiert waren. Anders als bei uns in Deutschland, war damals in Israel das Thema Glaube ein Alltagsthema. So konnte es passieren, wie hier in der Geschichte, dass ein Gesetzeslehrer Jesus eine Frage stellt. **V. 25** ... (Anfang des Kapitels kommt auch dran, aber zu Pfingsten, wo es besser passt.)

1. Jesus "testen" wollte er. Testen in dem Sinne, ob Jesus wirklich so ein guter Bibelkenner ist, so ein genialer Rabbi?

Oder "testen" im Sinne von "eine Falle stellen", wie an anderer Stelle berichtet? Ist nicht sicher zu sagen. Will er Jesus auf die Probe stellen, so wird er gleich merken, dass das bei Jesus nicht so leicht geht. Ja, gleich wird er von Jesus auf die Probe gestellt durch eine eigene Frage.

2. Da ist ein Wort zu der Struktur des Dialogs passend: (nach Carson)

Schriftgelehrter stellt eine Frage.

Jesus stellt eine Gegenfrage.

S. gibt eine Antwort.

Jesus gibt eine Antwort. Und das zwei mal.

3. Das Gleichnis steht nicht alleine für sich, sondern ist eine Beispielgeschichte von unserem Herrn um die Frage des S. zu beantworten: Wer ist mein Nächster? Das ist wichtig zu wissen wenn man das Gleichnis richtig auslegen will.

Jesus beginnt nicht unvermittelt zu lehren und sagt: so ist es im Reich Gottes! Oder, so lebt ein Jünger in dieser Welt, oder, "so muss der Alltag eines Jüngers aussehen."

Nein, es geht um diese eine Frage: wer ist mein Nächster, der meine (tätige) Liebe verdient hat.

4. Die Methode, die Jesus hier anwendet, nennt man gewöhnlich die "sokratische Methode", weil sie sehr gerne vom Philosophen Sokrates angewandt wurde. Lehren durch Fragen, könnte man die Methode nennen, die Menschen dazu bringen, ihre eigene Frage zu beantworten, indem sie sich intensive Gedanken dazu machen.

In der Beratungsarbeit wird diese Methode sehr gerne angewandt, weil es die Menschen dazu bringt sich eigenen Gedanken zu ihrer Situation zu machen, eigene Lösungsvorschläge zu bringen, eigene Urteile zu bilden. Denn alles, was die Menschen selber überlegen und formulieren bleibt viel besser hängen, dringt viel tiefer ein als das, was ihnen vorgetragen wird. Vielleicht verstehen sie nicht, vielleicht hören sie nicht richtig zu, vielleicht nicken sie und sagen Ja, ja, aber innerlich lehnen sie sich dagegen auf.

5. Die Frage ist an sich schon etwas seltsam, kurios. Er fragt, was er tun muss, um das ewige Leben zu ererben! Was muss man tun um Millionen zu erben? Die richtigen Eltern aussuchen! Aber geht das im Nachhinein? Beim erben ist es nicht eher so, dass du kein Einfluss darüber hast? Entweder du erbst, oder du erbst nicht?

Entweder vererbt oder verdient, das ist gewöhnlich ein Gegensatz oder? Aber es zeigt sehr gut auf das Denken der gesetzestreuen Juden der damaligen Welt. Paulus wird später in seinen Briefen dagegenhalten: niemand kann sich den Himmel verdienen. Es wird dir entweder geschenkt, durch den Glauben empfangen, oder du gehst verloren. Siehe Römerbrief. **V. 26 - 28** ...

Der Mann hat Jesus wohl schon mal beim Lehren zugehört, denn bei der Frage, was die zwei größten Gebote sind, hat Jesus diese beiden Verse aus dem AT Gesetz zitiert. (für alle die meinen zu wissen, was "Gesetz" bedeutet. Jesus machte deutlich, was der Geist des Gesetzes war, wie die Erfüllung des Gesetzes aussah).

"Just do it." Kann er das? Natürlich nicht. Das kann kein Mensch, aber er weiß wohl wie dieser Mann denkt, vielleicht ein wenig selbstgerecht, neigt zur Selbstüberschätzung, ist vielleicht der Meinung, dass er es tatsächlich schafft.

6. V. 29 ... der zweite Dialog beginnt, wieder mit einer Frage des S. Und wieder ist seine Motivation dabei nicht rein.

Anscheinend hat er gut überlegt und ist der Meinung: das erste Gebot, das halte ich ein. Denn dazu hat er keine Fragen. Aber beim zweiten ist er sich nicht ganz sicher, vor allem kommt es darauf an, wie man den Begriff "Nächster" definiert. Er denkt wohl, wenn der Begriff richtig definiert wird, dann hat er auch hier eine Chance. Tatsächlich recht verblendet und selbstgerecht der Kerl.

7. Er müsste es eigentlich wissen als einer, der die 5 Bücher Mose auswendig kannte. Das war mehr oder weniger Pflicht für jeden Schriftgelehrten, der ernst genommen werden wollte. Er kannte die Bücher Mose, vielleicht das ganze AT auf hebräisch auswendig.

3. Mose 19,18 ... Landsleute, aber Feinde gegen die man sich am liebsten rächen will, weil sie mir Böses angetan haben. Böses mit Gutem, mit Liebe überwinden, dieses Prinzip hat Paulus (Römer) anscheinend aus dem AT.

V. 34 ... Fremde, Ausländer, Nichtjuden (wie Römer oder Samariter). Ein recht aktuelles Wort, auch für uns, deshalb Thema beim Lausitztag Ende Mai.

Beispiel: Liebe aus Mitleid, ich war diese Woche bei einem Vortrag von W. Thierse in der Klosterkirche zur gegenwärtigen Flüchtlingsthematik. Am besten in Erinnerung geblieben ist bei mir eine Wortmeldung aus dem Publikum.

Ein alter Cottbuser erzählte davon, wie sie mit der Familie zusammen nach dem Krieg aus Schlesien fliehen mussten. Mit dem Handkarren, zu Fuß ging es nach Brandenburg, ab der Neiße dann nur mit dem, was man tragen konnte. Zwei Erfahrungen waren unauflöslich bei ihm im Gedächtnis geblieben. 1. Sie wurden von den eigenen Landleuten als "schmutziges Pack" beschimpft. Erfuhren von vielen keine Hilfe. 2. Gerade die Ärmsten, die selber nicht viel hatten, hatten mit ihnen Mitleid und teilten ihr Brot mit ihnen. Er plädierte natürlich dafür, auch mit den heutigen Flüchtlingen Mitleid zu haben, das Herz vor ihnen nicht zu schließen.

8. Um dem Schriftgelehrten, der es eigentlich schon wissen müsste, auf die Sprünge zu helfen, erzählt Jesus nun ein Gleichnis, eine Beispielgeschichte. Damit leitet er seine Frage am Ende ein. Wie alle anderen Gleichnisse Jesu, hat auch diese eine Aussage, es geht darum, die Frage zu beantworten: Wer ist mein Nächster?

V. 30 - 35 ... Ein paar Gedanken zum Gleichnis:

- Der Weg von Jerusalem nach Jericho, fast 30 km, ist stark verklüftet mit vielen Verstecken für Räuber. Damals wohl häufig vorgekommen.
- Der man ist überfallen worden (also sind Räuber in der Nähe), und er ist nackt, d.h. er ist an seiner

Kleidung nicht zu identifizieren, absoluter Unbekannter.

- für die "Religiösen Profis" spielen Fragen der zeremoniellen Unreinheit eine große Rolle.
- der Samariter lässt es sich einiges kosten um den Notleidenden zu pflegen, und begibt sich wohl selber auch in Gefahr, ohne dass er selber einen Nutzen davon hätte.

V. 36 - 37 ... Nachdem die Geschichte erzählt ist, dreht Jesus die Frage um. Er fragt nicht: Wer ist nun dein Nächster? Sondern: wer hat sich als Nächster verhalten gegenüber dem Notleidenden?

Der S. bringt dem Namen nicht über die Lippen. Die einfachste Antwort wäre gewesen: Der Samariter. Aber wahrscheinlich fühlt er sich irgendwie beschmutzt, wenn er das Wort über die Lippen bringt, also findet er eine passende Beschreibung dafür.

Wer ist mein Nächster? Der, den Gott mir vor die Füße legt und der meine Hilfe braucht, ohne Ansehen der Person. Auch diejenigen, die sonst kein so großes Appellohr haben, die sich nicht so schnell von Appellen ansprechen lassen, merken, dass hier von unserem Herrn ein Anspruch an uns gestellt wird.

Wenn wir auch unsere Feinde lieben sollen, so wird das darin ganz konkret, dass wir unseren Feind, der in Not geraten ist aushelfen und nicht sagen: geschieht ihm recht! So wie er andere immer behandelt.

Geh und tu das Gleiche! Mensch, ich fühle mich schon ein wenig überfordert, ihr nicht? Kann ich immer und überall

zur Stelle sein um denen, die in Not geraten sind zu helfen? Hab ich immer so viel Kraft und Zeit? Ist das Unternehmen nicht zum Scheitern verurteilt? Wenn ich dieses Appell zu absolut verstehe, dann schon.

Wir haben gesehen, Lukas organisiert sein Material, das er gesammelt hat nicht chronologisch, sondern eher thematisch. Das Thema lautet hier: der Jünger, der mit Jesus in der Welt unterwegs ist, soll nicht so sehr mit "geistlichen" Dingen beschäftigt sein, dass er den Blick für den Nächsten, den in Not geraten ist, verliert.

Aber es ist gewiss kein Zufall, dass Lukas direkt danach die Geschichte von Maria und Martha einfügt: **V. 38 - 42** ...

Wäre das Gleichnis vom guten Samariter das absolute Modell für das Leben eines Jüngers, dann hätte Jesus zu Martha gesagt: Ja, hat sie Recht! Steh doch auf und zeig, dass du Jüngerin bist durch tätige Liebe! Aber das hat er nicht gesagt.

Auch Jesus selber hat durch sein Beispiel gezeigt, dass es eine Zeit für Diakonie gibt, sich um die Not der Menschen zu kümmern, und eine Zeit für die Stille vor dem Herrn.

Markus 1,34 - 38 ...

Pausenloser Aktivismus, das ist nicht der Weg des Jüngers. Auch sollten wir nicht erwarten, dass wir alle Nöte der Menschen begegnen können, sollte auch nicht unser Ziel sein. Warum?

Es gibt ein Sprichwort: "Fleißige Mütter erziehen faule Töchter/Kinder." Besser wäre: verwöhnende Mütter erziehen faule Kinder, die die immer sagen: ich mache das

für dich! Hilft man den Kinder damit? Nein, sie bleiben damit unselbstständig, ein Leben lang Kinder!

Welche Jünger produzieren wir, wenn wir den Menschen beibringen: die Gemeinde ist dazu da um all deine Wünsche zu befriedigen, um stets deiner Not zu begegnen. Ist das Jüngerschaft? So erziehen wir eher nazistische Schmarotzer denen es nur um die Erfüllung ihrer egozentrischen Wünsche geht. Dazu ist Gemeinde Jesu nicht da. Wir sind keine Service Agentur für Deutschland. Die Kirchen und Gemeinde ernten viel Lob und Anerkennung, wenn sie dienen, Diakonie betreiben, immer fördern und nie etwas fordern, die herausfordernden Worte und Aussprüche unseres Herrn verschweigen.

Wir müssen von Jesus lernen. er hatte keine Angst, mal ein hartes Wort zu sprechen (Luk. 9), die Erwartungen der Menschen mal nicht zu erfüllen. Fördern und fordern, so war seine Devise, wenn ich in das NT reinschaue.

Diese Balance müssen wir auch als Gemeinde halten. Nicht um jeden Preis, jeden in der Gemeinschaft behalten. Sondern auf ein Geben und Nehmen bestehen, so wie es in der Jüngerschaft, in der Nachfolge immer aussieht. Fördern und fordern.

Diese Woche saß ich in einer Runde mit den anderen Pastoren der Stadt im Gespräch mit der Stadtspitze über wichtige Themen, die die Stadt betreffen wie die Flüchtlingspolitik oder die Arbeit mit Kindern. Dabei musste ich daran denken: in solchen Runden waren Jesus und seine Jünger bestimmt nicht anzutreffen. Das haben sie andere überlassen, nicht weil es unwichtig war, sondern weil im Moment etwas anderes dran war.

Später haben Pastoren und Bischöfe und Gemeinden sich von Anfang an sehr wohl um die Nöte der Armen gekümmert, um Witwen und Waisen und Kranke, in Ansprache mit den politischen Instanzen. Aber zunächst sind Jesus und seine Jünger Aussteiger, die für Kranke und Besessene beten, aber sonst kaum am normalen gesellschaftlichen Leben teilnehmen.

Für manche ist es vielleicht gar kein Schreckengespenst, mal für ein paar Jahre aus allem auszusteigen, Pilger werden, nur von dem leben, was man in einem Rucksack tragen kann. Für manche vielleicht kein Opfer, sondern eine schöne Abwechslung, wenigstens der Gedanken daran.